

182

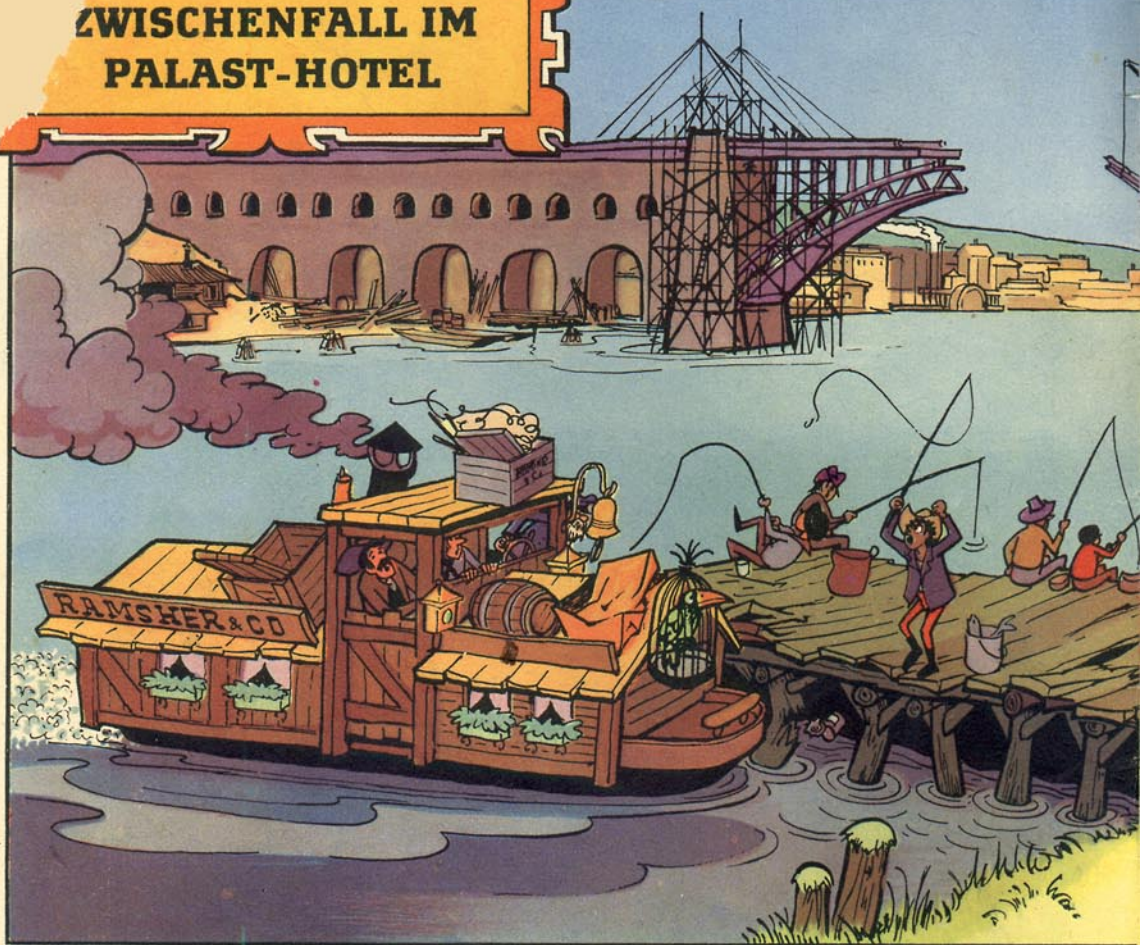
MO SAIK

VON
HANNES
Hegen



**ZWISCHENFALL IM
PALAST-HOTEL**

ZWISCHENFALL IM PALAST-HOTEL



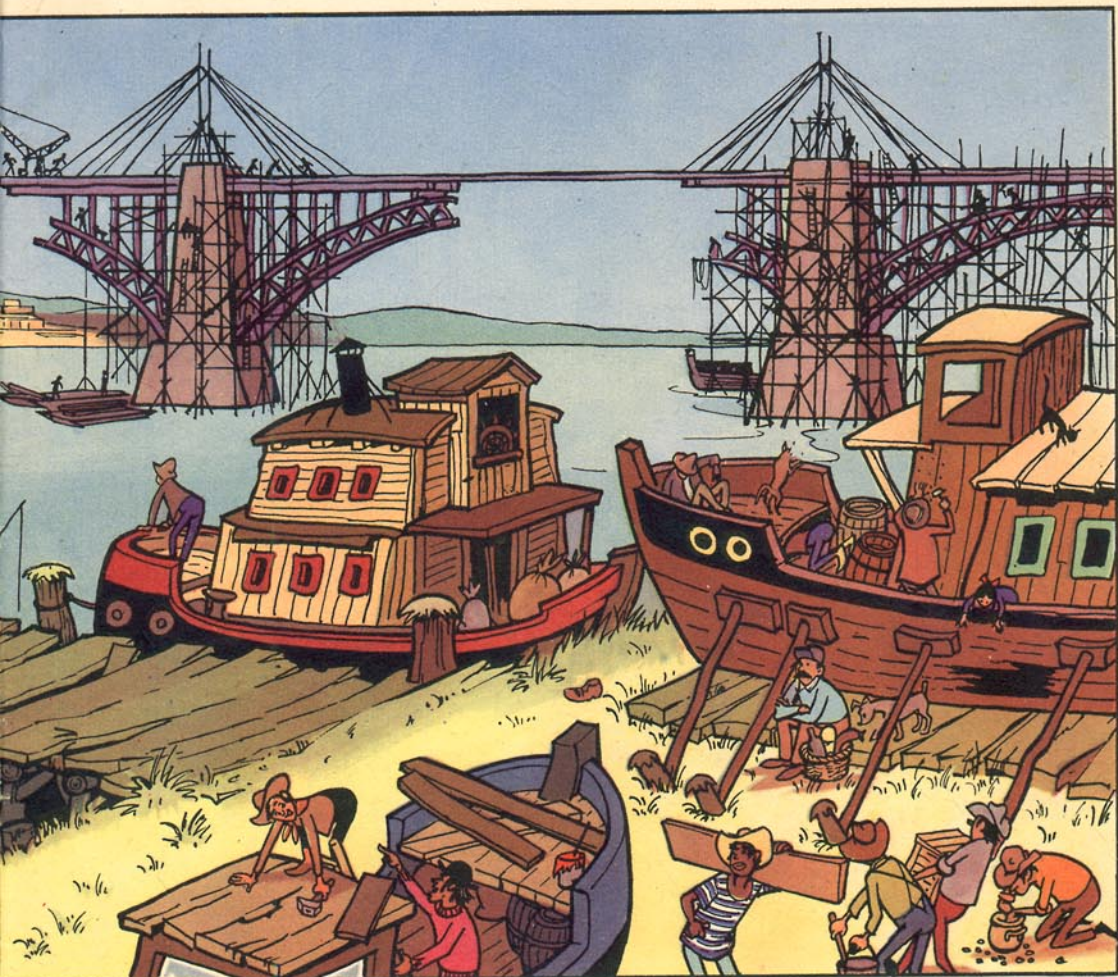
Die als Flatboot getarnte Dampfbarkasse mit den Digidags und den beiden Geheimdienstoffizieren Clever und Sniffler an Bord hatte St. Louis erreicht. Seit der Befreiungsaktion in Fort Lobster hatte es keine Zwischenfälle mehr gegeben.

Leider gelang Smoky, dem Barkassenkapitän, das Anlegemanöver nicht ganz einwandfrei. Er war von der langen Fahrt doch etwas überanstrengt. „Verflixt!“ rief einer der Angler auf dem gerammten Steg. „Jetzt ist mir die Büchse



„Ach was, entschuldigen!“ zürnte der Captain. „Für den kleinen Bumser? So was kann doch wohl mal vorkommen! Darüber braucht sich dieser jähzornige Wasserfloh nicht so

aufzuregen!“ – „Nach unserer Glanzleistung in Fort Lobster haben wir diesen unfreundlichen Empfang wahrhaftig nicht verdient“, bemerkte Leutnant Sniffler gekränkt.



mit allen meinen Würmern ins Wasser gesaut! Womit soll ich nun angeln? Könnt ihr mir das wohl sagen, ihr benebelten Stinte? Ich merke schon, ihr könnt's nicht, ihr angesäuselten Rohrdommeln...!" – „Nun ist es aber genug!"

rief Captain Clever erbost. „Wenn wir Stinte und Rohrdommeln sind, dann bist du ein versalzener Rollmops!" – „Aber, aber, Captain, wozu lassen Sie sich hinreißen!" rügte Dag. „Es wäre besser, wir entschuldigten uns."



„Woher soll der arme Kerl denn wissen, daß ihr die Helden von Fort Lobster seid? Es war doch ein Geheimunternehmen", wandte Dig ein. – „Leider", seufzte Clever. „So kann ich

ihm nicht sagen, wer wir sind. Aber nun auf zum Postamt! Ich muß wissen, ob Anweisungen aus Washington da sind. Es war vereinbart, daß ein Regierungsbeamter hierherkommt."



Vor ihnen war gerade ein Trapper an den Schalter getreten und verlangte einen postlagernden Brief. „Welches Kennwort bitte?“ fragte der Beamte. – „Rosemarie“, erwiderte

der Trapper, und als der Beamte einen Augenblick zu zögern schien, wiederholte er noch einmal lauter: „Rosemarie!“ – „He, das ist doch unser Kennwort!“ rief Sniffler.



„Her mit dem Brief, Sie Spion! Eine feine Verkleidung haben Sie angelegt! Heraus mit der Sprache, wer hat Ihnen unser Kennwort verraten?“ – „Kennwort verraten?“ empörte sich der Trapper. „Rosemarie ist meine Braut! Seit fünfzehn Jahren sind wir verlobt!“

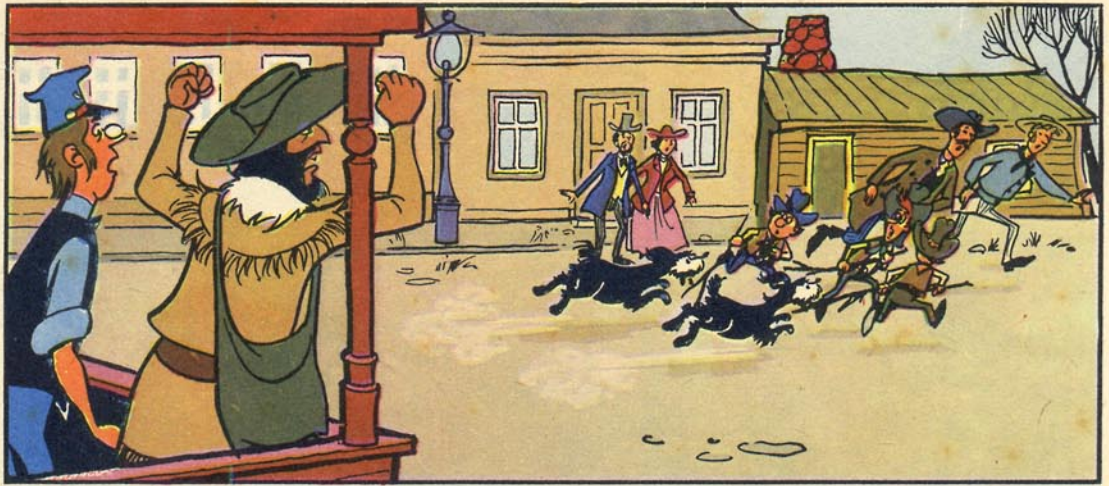


„Moment mal“, sagte da Clever. „Rosemarie ist ja auch gar nicht unser Kennwort. Unseres heißt ‚Rosmarin‘! Entschuldigen Sie.“ Doch der Trapper war nicht leicht zu beschwichtigen.



„Man hat mich beleidigt! Spion hat mich der Wasserbüffel da genannt! Mich, den berühmten Old Knatterstick! Das soll er mir büßen! Faß zu, Zerberus – faß zu, Pluto!“ – „Nicht

doch – au! Rufen Sie Ihre Bestien zurück, Mr. Knatterstick!“ rief Leutnant Sniffler. „Ich bitte Sie . . .“ – „Ihr Brief, Sir“, unterbrach ihn der unbeteiligte Postbeamte.



Clever und Sniffler verließen das Postamt fluchtartig. Die Digidags deckten den Rückzug und verjagten die Hunde. Old Knatterstick konnte sich noch immer nicht beruhigen.

„Mir, vor dem die dicksten Grizzlybären mit angelegten Ohren senkrechte Felswände hochgehen, mir wagen diese Ochsenfrösche zu sagen, ich hätte mich bloß verkleidet!“



Clever und Sniffler bogen um eine Ecke und blieben stehen. „Haben wir die Hunde abgeschüttelt?“ fragte der Captain die Digidags. – „Alles in Ordnung, Sir“, sagte Dig. „Sie können sich jetzt verschauen und den Brief aus Washington lesen.“

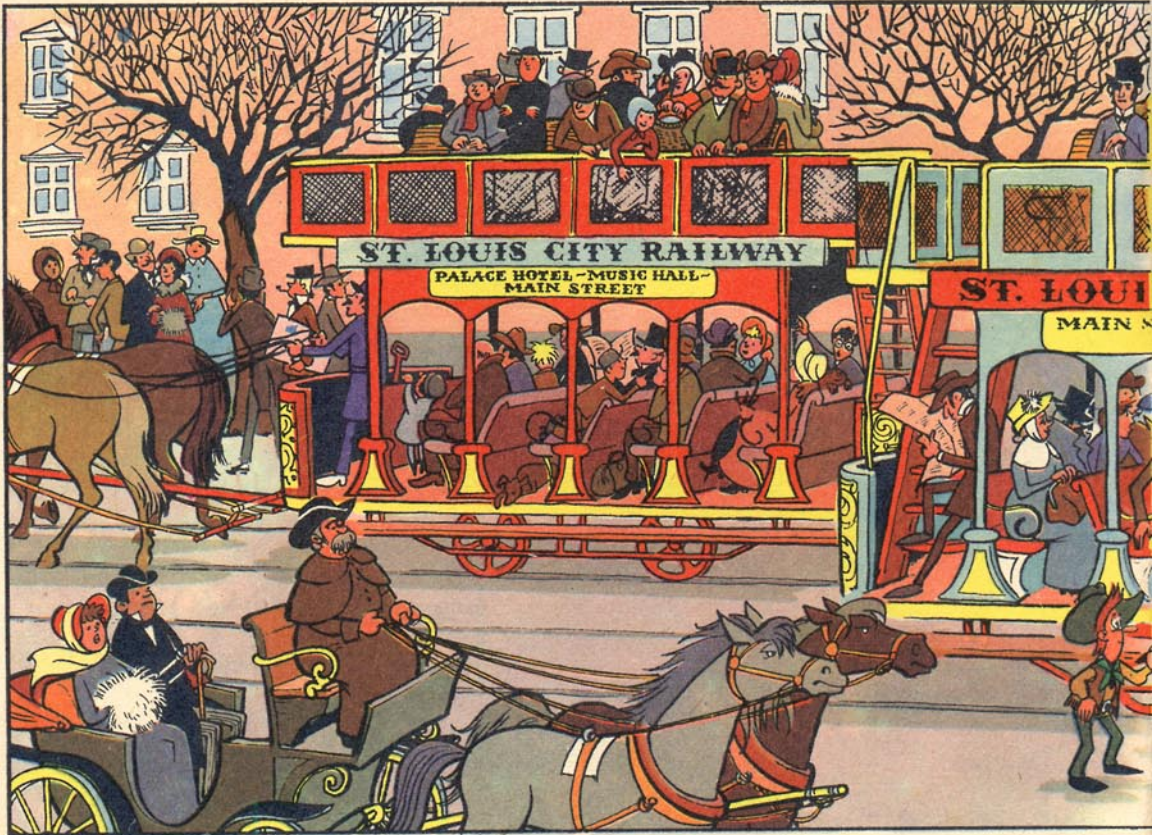


Das taten die beiden auch. „Es klappt“, sagte Clever. „Der Regierungskommissar kommt heute hier an. Für die Digidags ist ein Zimmer im Palace Hotel reserviert. Dort will er mit ihnen verhandeln.“



„Sie begeben sich zum Bahnhof, Sniffler“, ordnete der Captain an. „Unser Mann aus Washington trifft sicher mit dem Eastern Expreß hier ein. Ich werde die Digidags zum Hotel

bringen.“ – „Einverstanden, Chef“, sagte der Leutnant. „Ich werde mich gleich nach East Saint Louis übersetzen lassen. Sie können ja mit der Pferdebahn fahren.“



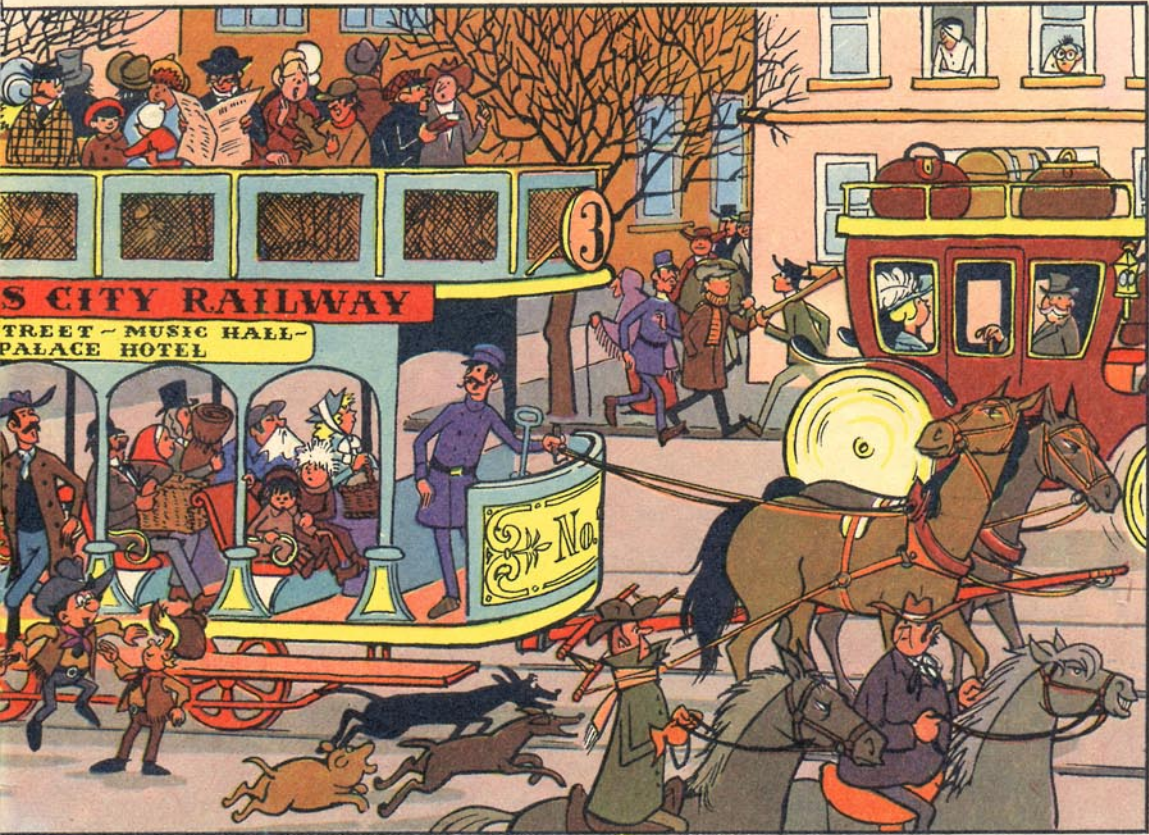
Die Pferdebahn brachte Captain Clever und seine Schützlinge rasch ans Ziel. Die Digidags hatten sich bereiterklärt, mit dem Regierungsvertreter über das Gold zu verhandeln. Sie waren davon überzeugt, daß sich die neue Regierung

unter Präsident Lincoln für die Abschaffung der Negerklaverei einsetzen würde. Falls es deswegen zu einem Kampf zwischen den nördlichen und den südlichen Staaten der Union kommen sollte, mußten alle verfügbaren Mittel



Das Palace Hotel war das vornehmste Haus am Platze. Mißbilligende Blicke richteten sich auf Clever und die Digidags, die in ihrer verwegenen Kostümierung nicht in die elegante

Umgebung paßten. „Seit wann ist das hier eine Schifferkneipe?“ schillte Mrs. Woodpecker wie eine Säge aus ihrer Möbelfabrik. Der Portier rief nach dem Hausdiener



für den Sieg der gerechten Sache aufgeboten werden. Die Digidags wußten, daß der Süden über mehr und bessere Truppen als der Norden verfügte, dessen Flotte sich in einem besonders traurigen Zustande befand. Für die dringend

notwendige Erhöhung der Kampfstärke des Nordens wollten die Digidags ihr Gold also gerne hergeben. Ihr Vertrauen in die Regierung in Washington war groß. Sie ahnten nicht, daß es dort viele Verräter gab, die für den Süden arbeiteten.



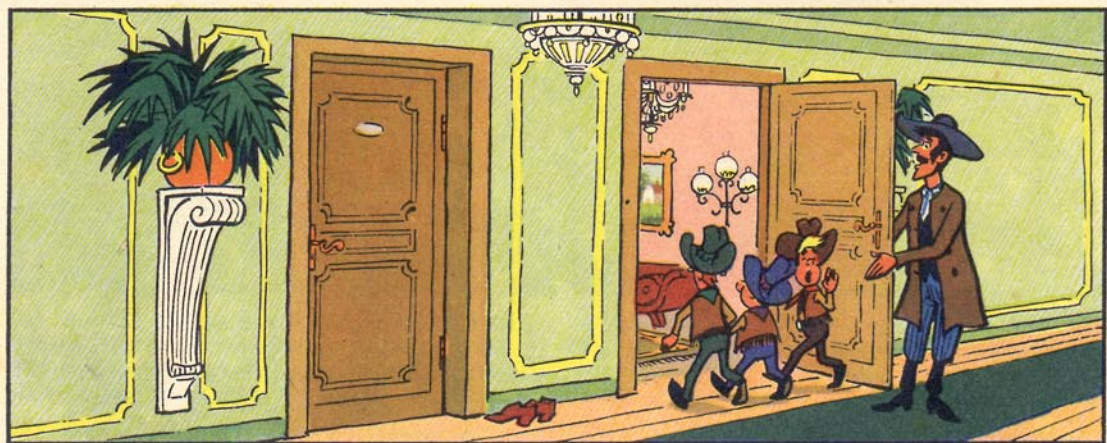
„Raus mit euch! Ihr habt euch wohl verlaufen, was?“ belächelte er die verblüfften Ankömmlinge an „Sucht euch eine Bleibe im Hafenviertel!“ – „Hände weg! Loslassen!“ schrie Clever

„Ich bin Captain Clever vom US-Geheimdienst und habe hier eine Verabredung mit einem Regierungskommissar aus Washington zu einer streng geheimen Besprechung“



„Entschuldigen Sie tausendmal!“ stöhnte der Portier. „Sie sind uns ja schon angekündigt worden! Oh, ich hätte mir doch denken können, daß Sie verkleidet sind! Aber daran

können Sie einmal sehen, wie echt Sie wirken! Aus diesem Grunde werden Sie mir doch sicher verzeihen, nicht wahr?“ – „Jaja“, knurrte Clever. „Den Zimmerschlüssel bitte!“



Auf dem Weg zum Zimmer sagte Clever zu den Digidags: „Ich muß euch jetzt um Verständnis für einige Sicherheitsmaßregeln bitten. Wir befinden uns im Staate Missouri, wo mindestens die Hälfte der Bewohner für den Süden ist. Knok-

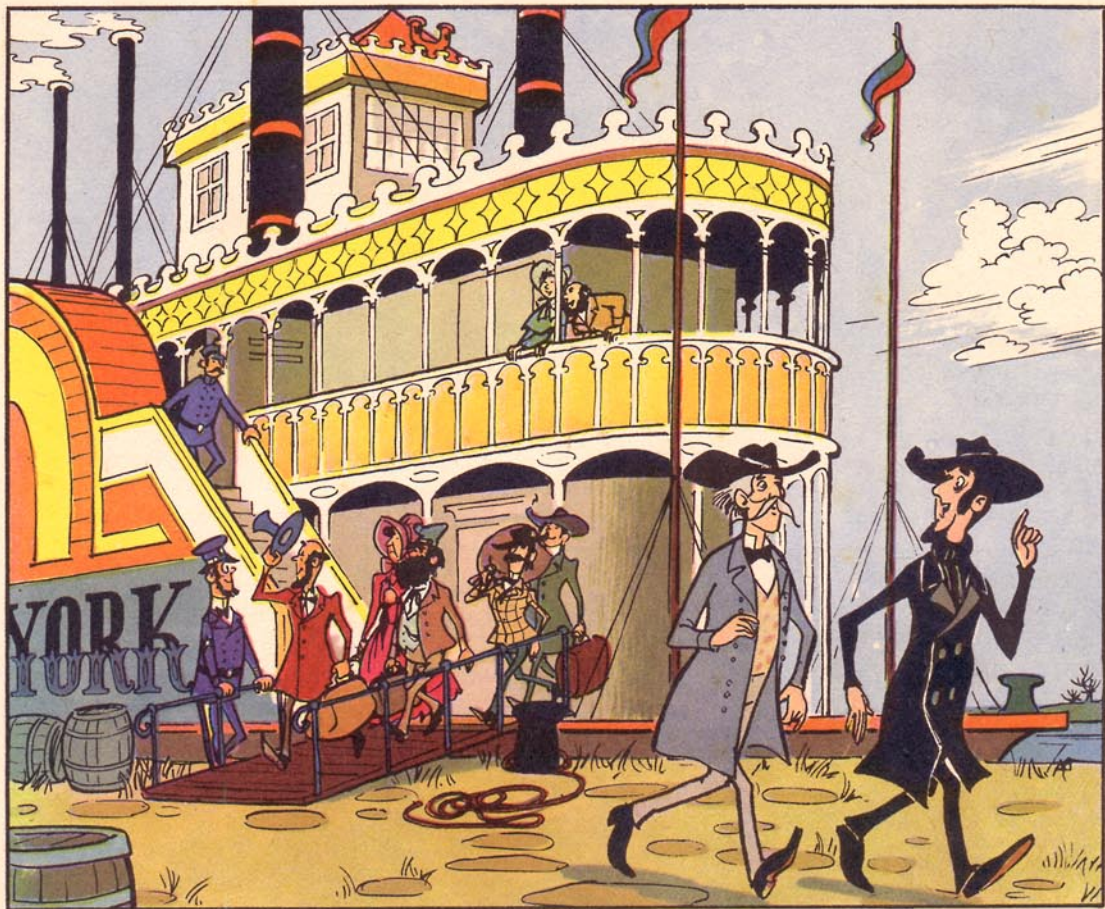
ker und Coffins könnten hier Verbindungsleute haben. Ich möchte euch daher bitten, das Zimmer nicht ohne meine Erlaubnis zu verlassen.“ – „Vorläufig haben wir sowieso keine Lust dazu“, gähnte Dag. „Wir wollen erst mal schlafen.“



„Dann ist ja alles in Ordnung“, sagte Clever zufrieden. „Ich werde die Tür sicherheitshalber abschließen.“

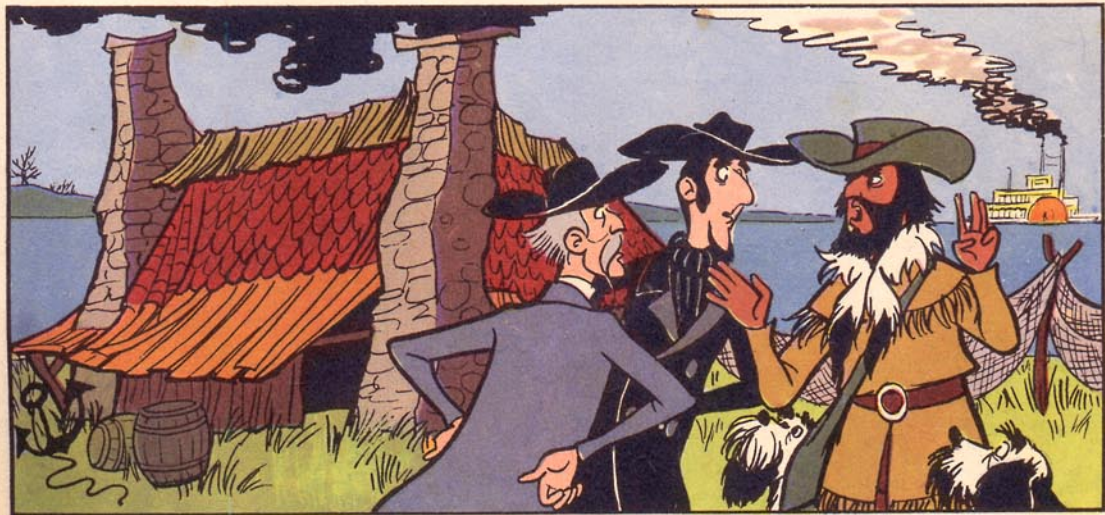


und mich davor hinsetzen und Wache halten. Sniffer und der Mann aus Washington müssen ja sowieso bald kommen.“



Um diese Zeit legte ein von Süden kommendes Dampfboot in St. Louis an. Ihm entstiegen zwei wohlbekannte Gestalten: Coffins und Knocker, die hartnäckigen Verfolger der Dige-dags. „Wir haben es geschafft, General“, sagte Coffins.

„Die Dige-dags sind bestimmt hier. Ich sah ihren komischen Kahn am Kai liegen.“ – „Wie gut, daß wir ihnen immer auf den Fersen geblieben sind“, freute sich Knocker. „An jeder Anlegestelle gab es jemanden, der sie gesehen hatte.“



Während die beiden noch unschlüssig waren, wohin sie sich nun wenden sollten, hörten sie ein lautes Schimpfen. Es war Old Knatterstick, der sein Erlebnis auf dem Postamt jedem,

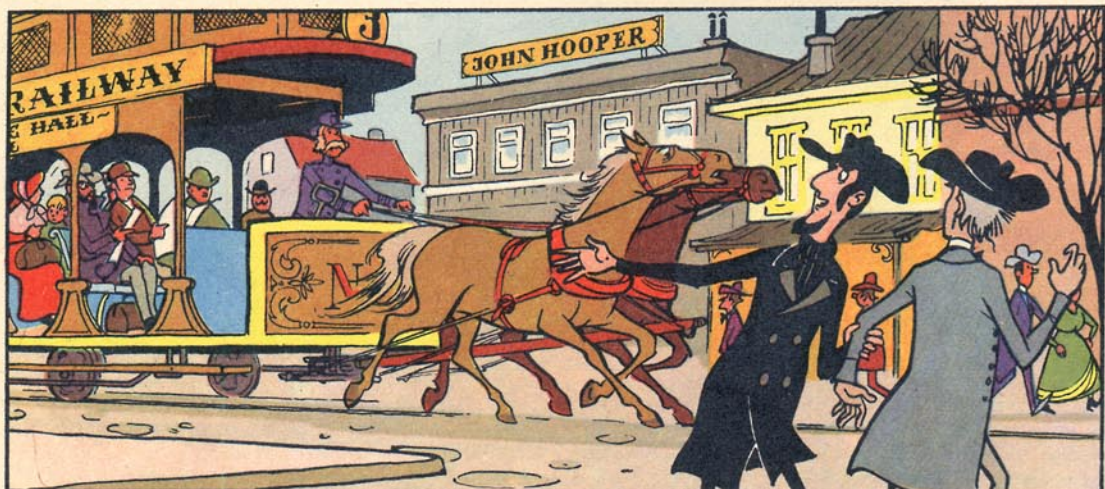
der vorüberging, zum besten gab. „... zwei Flatbootmänner waren es und noch drei solche Knirpse. Reißt mir doch der eine von den Kerlen den Brief aus der Hand ...“



„Einen Augenblick mal“, unterbrach ihn Coffins. „Zwei Flatbootmänner waren es? Und hatten die Knirpse vielleicht schwarze, blonde und rote Haare?“ – „Genauso sahen sie aus!“ rief der Trapper. „Kennen Sie die denn?“

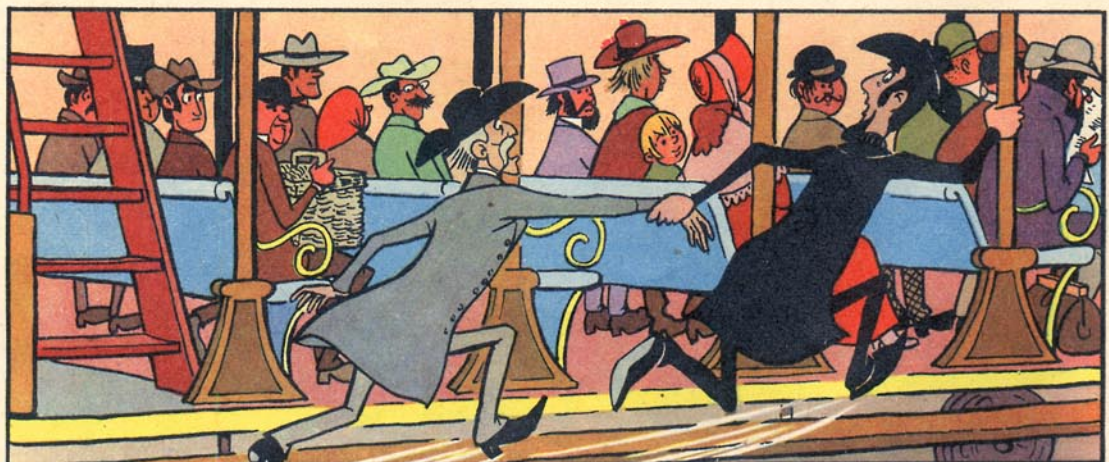


„Ja, flüchtig“, sagte Coffins. „Können Sie uns auch sagen, wohin sie gegangen sind?“ – „Gegangen?“ rief Old Knatterstick. „Gerannt sind sie! Zerberus und Pluto haben ihnen Beine gemacht. Sie sind sicher mit der Pferdebahn . . .“



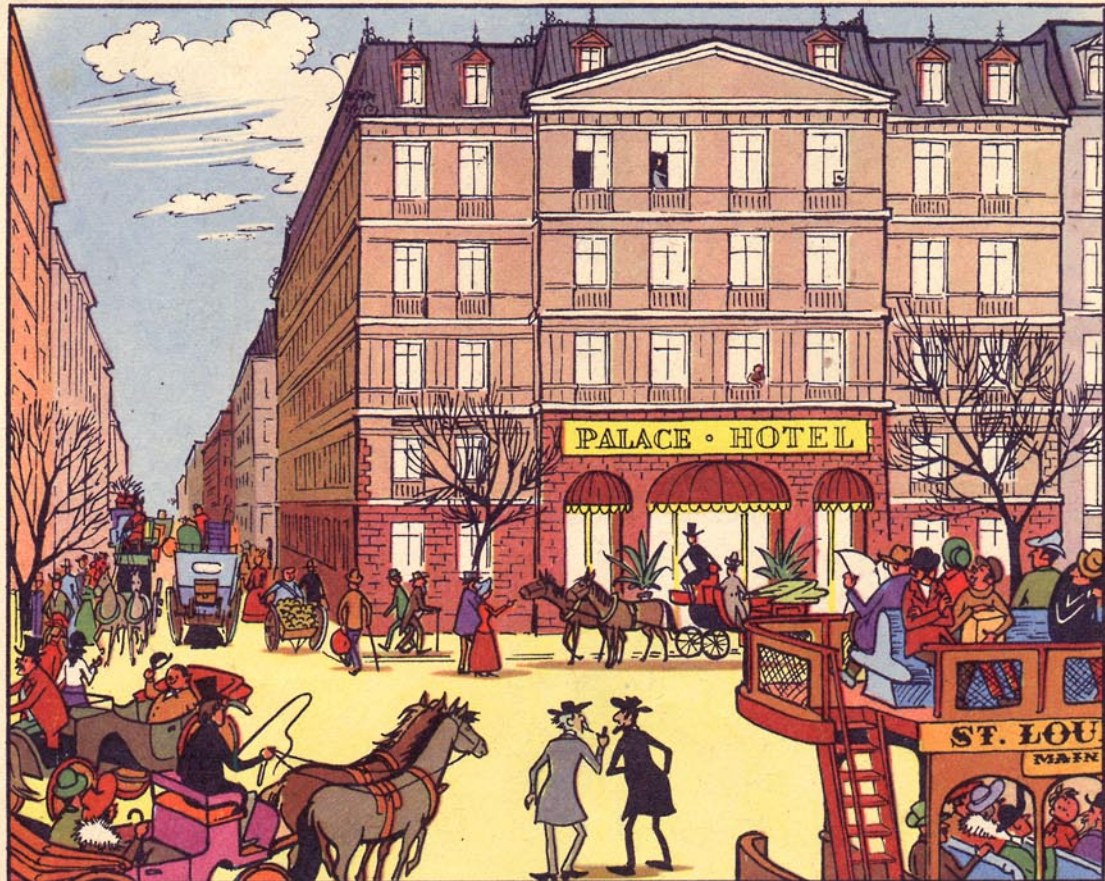
Coffins wartete das Ende der Erklärungen nicht ab. „Kommen Sie, Knocker! Die Pferdebahn hilft uns weiter. Da kommt

schon eine. Mal sehen, wo die überall hält – Main Street, Music Hall, Palace Hotel – ha, da haben wir's ja!“



„Los, einsteigen, Knocker! Zum Palace Hotel sind sie gefahren! Wenn die Regierung extra zwei ihrer besten Geheim-

dienstleute wegen Digidag bemüht, dann wird sie sich auch nicht lumpen lassen, wenn es um die Unterbringung geht.“



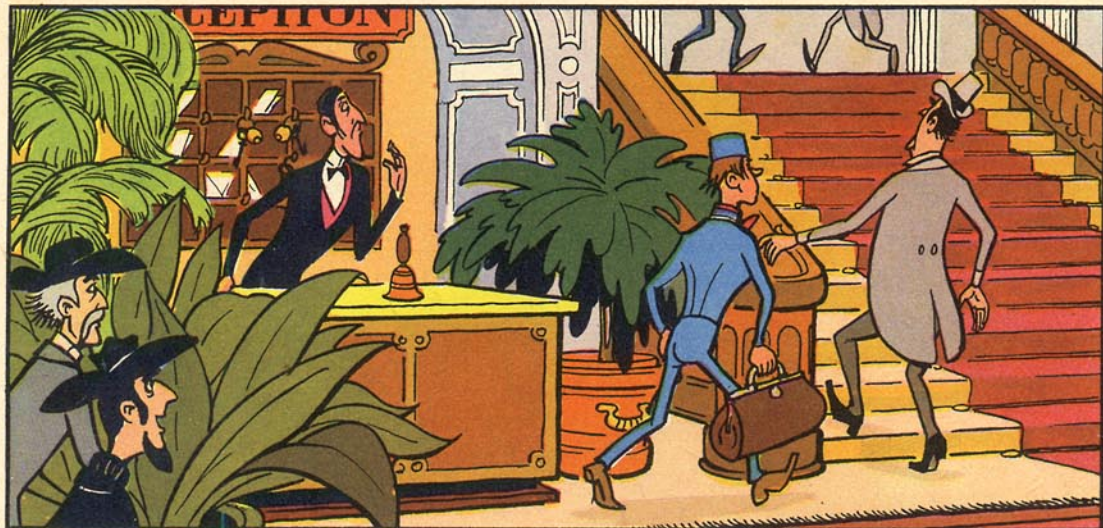
Als Coffins und Kocker vor dem Palace Hotel ankamen, hielt gerade eine Droschke vor dem Portal, der ein vornehmer Herr entstieg. „Nanu, den kenne ich doch?“ wunderte sich Kocker. „Richtig, das ist Louis Lobby! Hat im

Süden eine Riesenplantage mit ein paar hundert Negeren, sitzt aber in Washington im Finanzministerium. Wir waren einmal ziemlich befreundet. Möchte mal wissen, was der hier will.“ – „Na, was schon“, sagte Coffins. „Geschäfte!“



„Nein, nein“, behauptete Kocker, „wo Lobby auftaucht, ist immer etwas Besonderes los.“ In Coffins dümmerte eine Ahnung. „Los – folgen wir ihm!“ zischte er – „Sind die Digidags schon angekommen?“ erkundigte sich Lobby

gerade. – „Sehr wohl, Sir“, dienerte der Portier. „Sie haben sich ebenfalls nach dem Herrn Regierungskommissar erkundigt. Die Herrschaften haben Zimmer 320, und Sie wohnen 340, auf dem gleichen Flur, nur um die Ecke herum.“



Lobby dankte und ging nach oben. Coffins und Knocker hatten alles gehört. „Donnerwetter, haben wir ein Glück!“ flüsterte Coffins. „Ihr Freund Lobby ist sicher nur gekommen, um mit den Digidags über das Goldgeheimnis zu verhandeln. Sie müssen noch vorher Verbindung mit ihm aufnehmen.“

„Was soll ich ihm denn sagen?“ – „Stellen Sie sich nicht so dumm an, Knocker. Reden Sie ganz offen mit Ihrem Freund. Sie werden ihn leicht auf unsere Seite bekommen, wenn er es nicht schon ist. Denn wenn einer Sklaven für sich arbeiten läßt, kann er nicht für die Ziele des Präsidenten sein.“

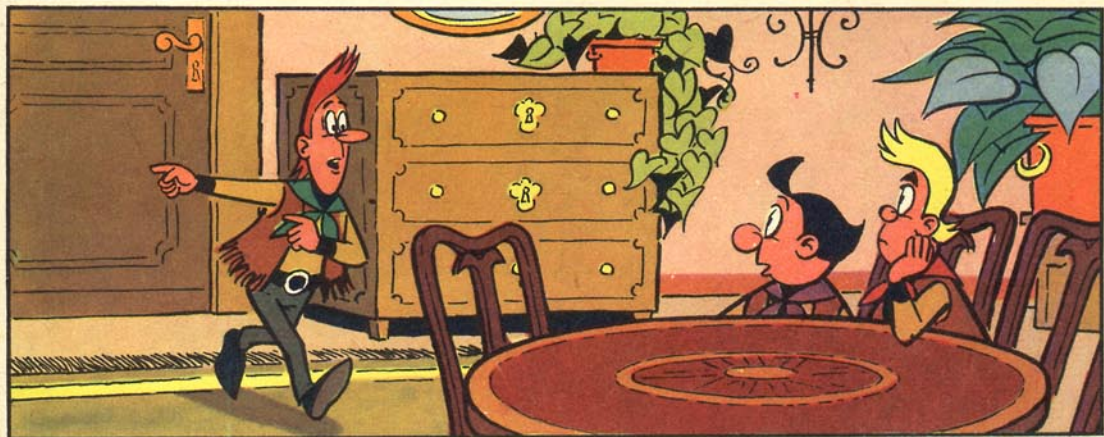
Knocker eilte Mr. Lobby nach. Falls der wirklich einer von denen war, die in Washington für den Süden arbeiteten, so bewies seine Entscheidung, welchen Einfluß diese Leute in der Regierung besaßen. Heer und Flotte hatten sie schon unterwühlt, nun wollten sie jede Stärkung verhindern.





Es war ein Glück, daß Dagedag wenige Minuten zuvor einen gewissen Ort hatte aufsuchen müssen, wohin ihn der um seine Sicherheit besorgte Captain Clever begleitete. Bei der

Rückkehr glaubte Dagedag ein Gespenst zu erblicken. „War das nicht General Knocker?“ dachte er. „Das ist doch beinahe nicht möglich! Was will denn ausgerechnet der hier?“

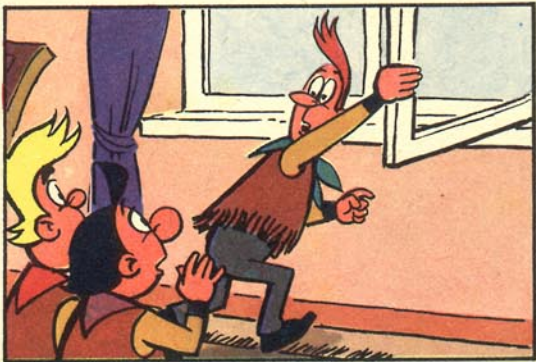


Clever hatte nichts gesehen. Dagedag sprach auch nicht mit ihm darüber. Er wollte die Angelegenheit erst mit Dig und Dag besprechen. „Ob ihr es glaubt oder nicht, ich habe

eben General Knocker gesehen! Hier, auf unserem Flur!“ – „Was, Knocker? Unglaublich! Hat der uns etwa schon wieder aufgespürt? Sah es so aus, als ob er herumsponierte?“



„Nein, im Gegenteil. Es schien mir, als hätte er ein ganz bestimmtes Ziel. Vielleicht ist er nur zufällig im gleichen Hotel wie wir abgestiegen. Ich muß das genau wissen.“

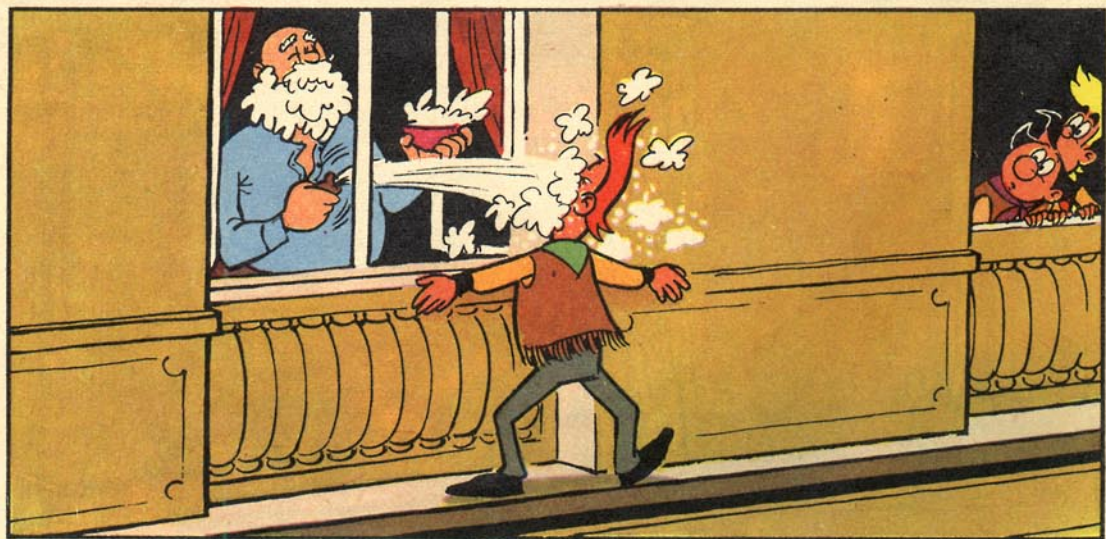


„Es ist auch möglich, daß er hier eine Verabredung hat. Jedenfalls erfahre ich am ehesten, was er vorhat, wenn ich mal bei ihm ins Fenster sehe.“ – „Sieh dich bloß vor!“



„Keine Angst, das Gesims ist breit genug. Leider könnt ihr mich nicht im Auge behalten. Ich muß um die Ecke herum, weil auch Knocker um den Knick in unserem Korridor

abgebogen ist.“ – „Aha, dann wollte er also in eines der Zimmer, die zur Market Street hinaus liegen.“ An Clever dachte keiner. So etwas erledigten die Digidags alleine.



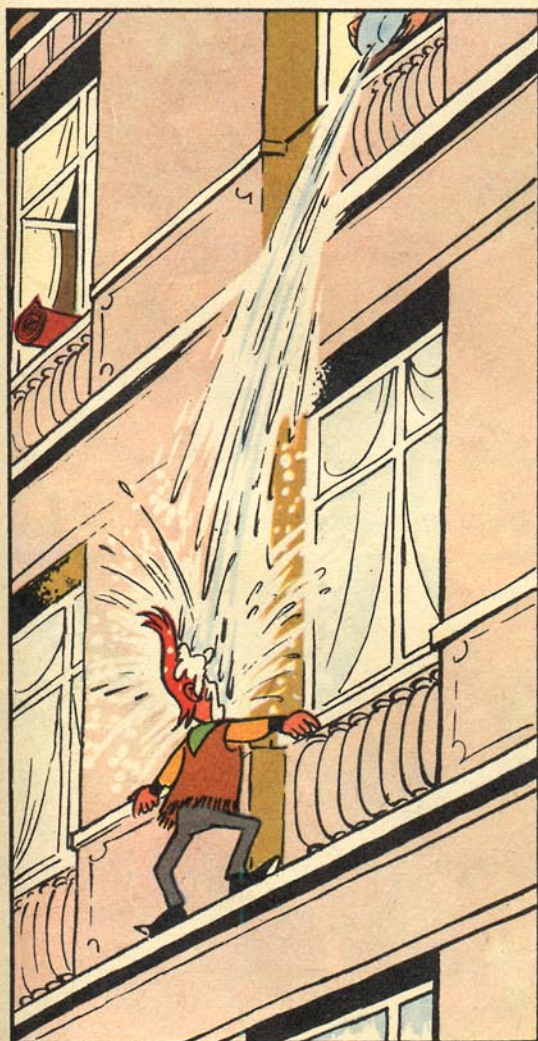
Ein Spaziergang war es für Digidag aber auch nicht. Der Zimmernachbar, ein gewisser Humphrey Butcher, Wurstfabrikant aus Chicago, pflegte mancherlei Überflüssiges aus

dem Fenster zu entfernen. Eine häßliche Angewohnheit, über die sich schon viele Passanten beklagt hatten. Digidag durfte das aber nicht, obwohl er Grund genug dazu hatte.



Rasierschaum ist nicht gerade ein Balsam für die Augen. Digidag tastete sich mühsam weiter vor. Plötzlich trat

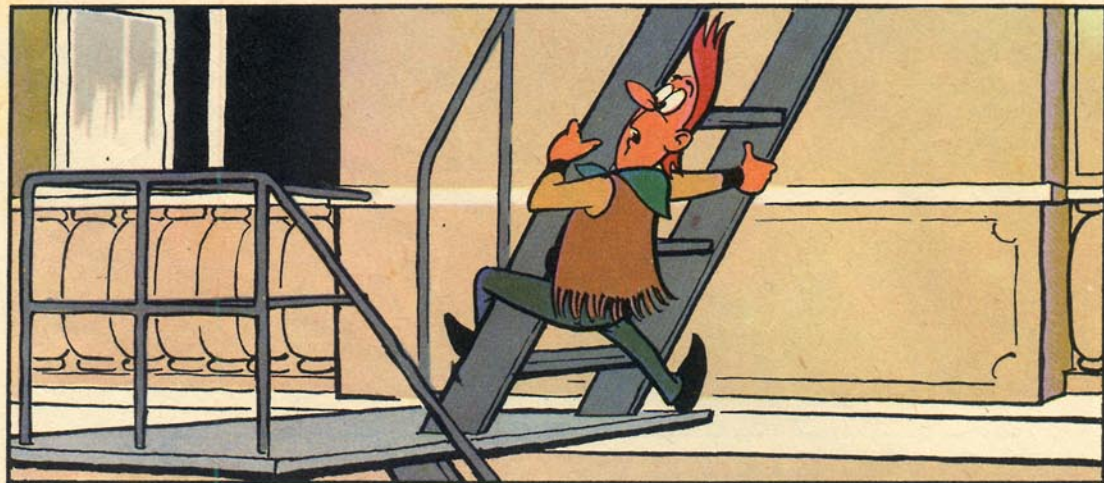
er ins Leere. „Achtung, die Ecke!“ hörte er Dig und Dag rufen. Klar, die Ecke! Ohne Sicht eine gefährliche Sache.



Digidag schaffte es heranzukommen. „Wenn ich bloß bald wieder etwas sehen könnte!“ dachte er. Unmittelbar darauf ging sein Wunsch in Erfüllung. Die Zimmermädchen...



... machten sich die Arbeit recht bequem, was auch nicht die feine Art war. Das Waschwasser nahm Digidag in diesem Fall in Kauf, aber der Teppich hätte ihn fast erledigt.



Zu allem Überfluß mußte Digidag auch noch an einer Feuerleiter vorbeiturnen. „Nun muß ich es aber gleich geschafft haben“, dachte er. „Auf dem Teil des Flurs, in den Knocker

eingebogen ist, können nur wenige Zimmer liegen. Bis jetzt habe ich ihn noch nicht entdecken können. Meiner Ansicht nach kann er sich nur noch im nächsten aufhalten.“



„Bitte, dachte ich mir's doch. Hier steckt er also! Aber mit wem sitzt er denn da beisammen? Na, das werde ich bald

wissen. Sie haben das Fenster geöffnet, weil sie dachten, daß sie sich vor keinem Lauscher zu fürchten brauchten.“



Knocker feierte mit seinem Freund Lobby ein fröhliches Wiedersehen. Digidag erwischte die wichtigsten Sätze aus ihrer Unterhaltung. ... also abgemacht, Louis, du läßt dir von den Digidags sagen, wo das Gold liegt. Ich werde mich

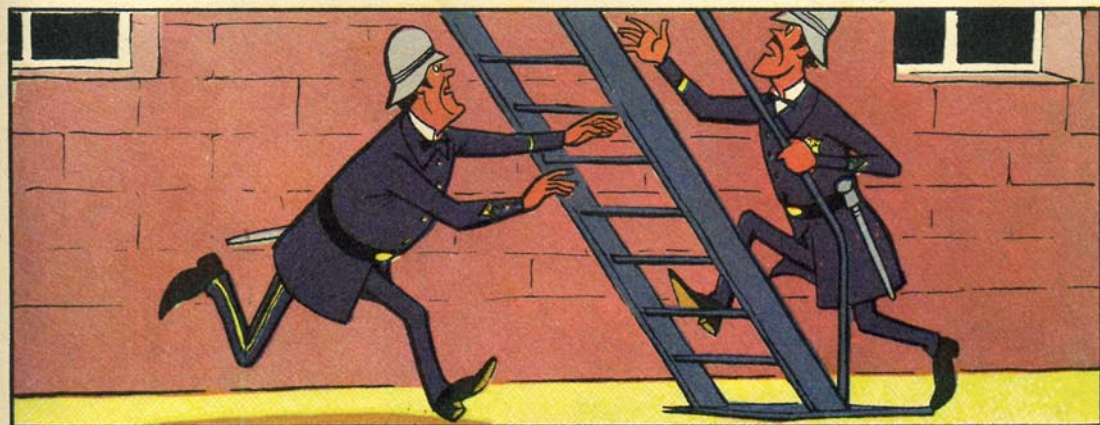
hier im Zimmer verstecken und zuhören. Zum Dank werden wir, das Komitee zur Rettung der Südstaaten, dafür sorgen, daß du der nächste Präsident der Vereinigten Staaten wirst!“ – „Darauf laß uns anstoßen, Knocker!“



Digedag hätte gerne noch weiter zugehört, doch plötzlich kreischte jemand aus dem Fenster über ihm laut um Hilfe. „Jerry – um Himmelswillen! Hilfe, Polizei, Feuerwehr!“

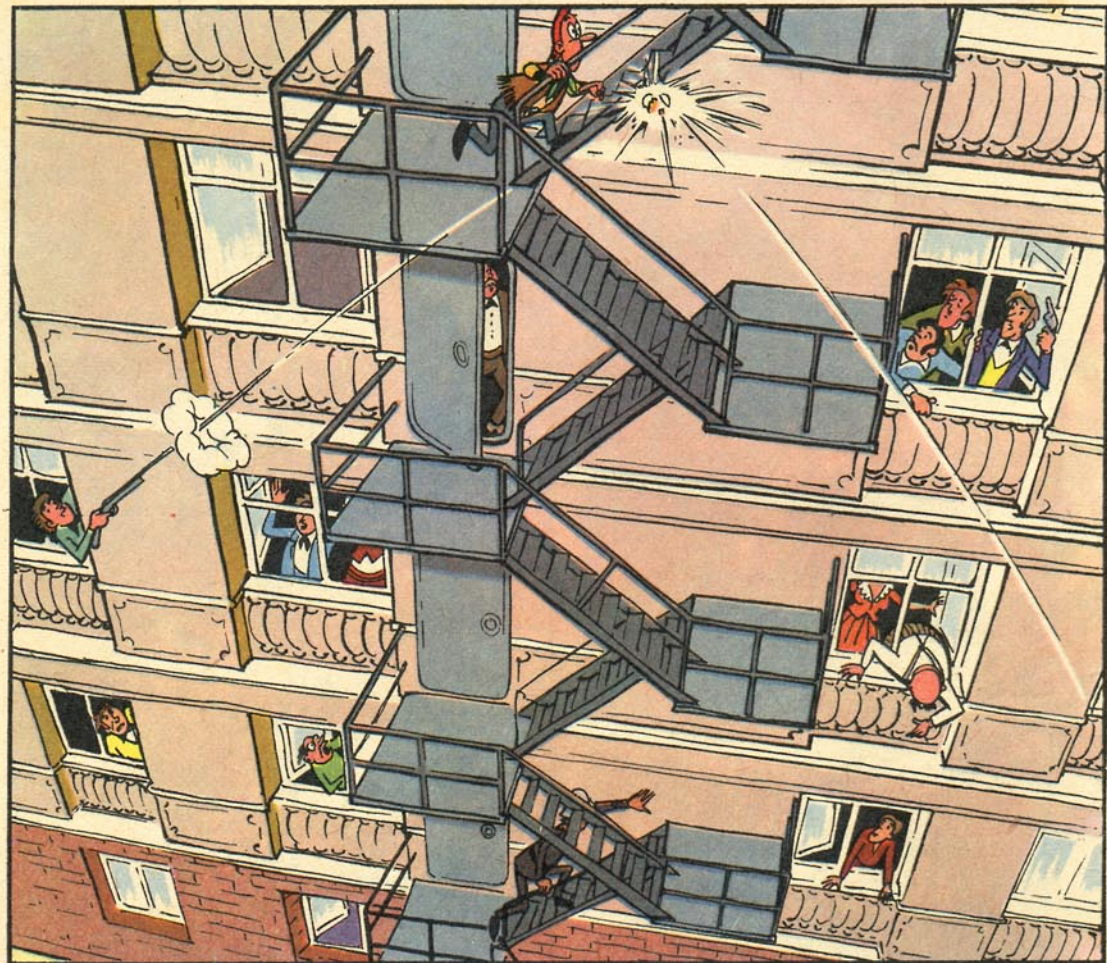


Auf der Straße hörten zwei Polizisten das Geschrei. Sie sahen nicht den entflohenen Kanarienvogel. Sie sahen nur die Frau am Fenster und darunter Digedag. „Da – ein Überfall!“



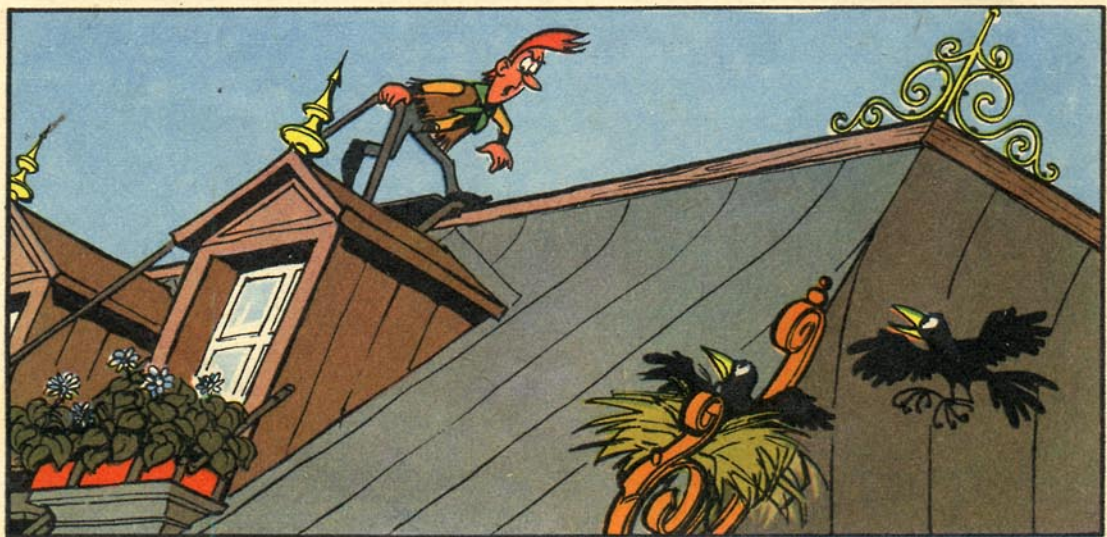
„Hier, die Feuerleiter rauf, Tom! Er kann uns nicht entwischen! So eine Frechheit – am hellen Tage!“ – „Sicher ein

Räuber, der auf Schmuck aus ist, Ted. Solche Millionärinnen schleppen das Zeug ja kofferweise mit sich herum.“



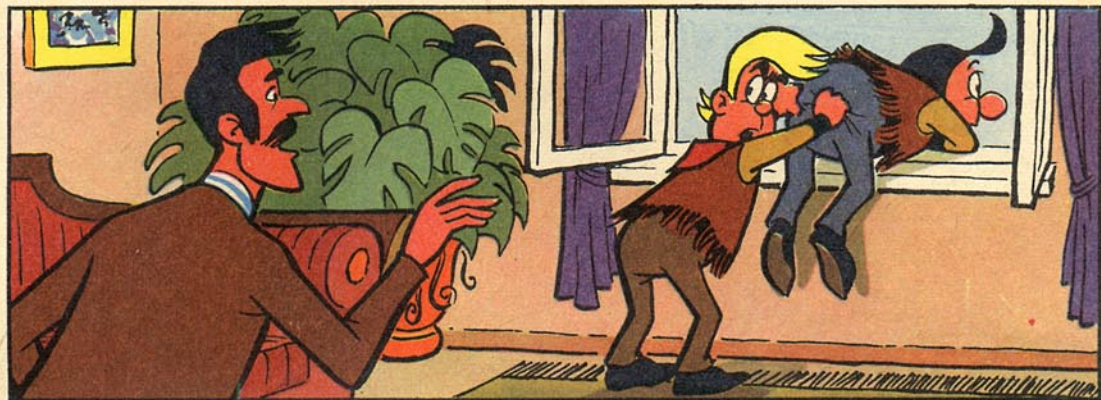
Digedag hatte sofort den Rückzug angetreten und erreichte noch vor den Polizisten die Feuerleiter. Ihm blieb nur die

Flucht aufs Dach. Fenster wurden aufgerissen. Man schrie: „Räuber!“ und machte ihm die Hölle heiß.



„Dieser dumme Vogel!“ schimpfte Digedag. „Konnte er sich nicht einen anderen Moment für seine Flucht aussuchen?“

Zum Glück konnte ich gerade noch genug erfahren. Ich muß jetzt unbedingt Dig und Dag warnen. Aber wie, aber wie!“

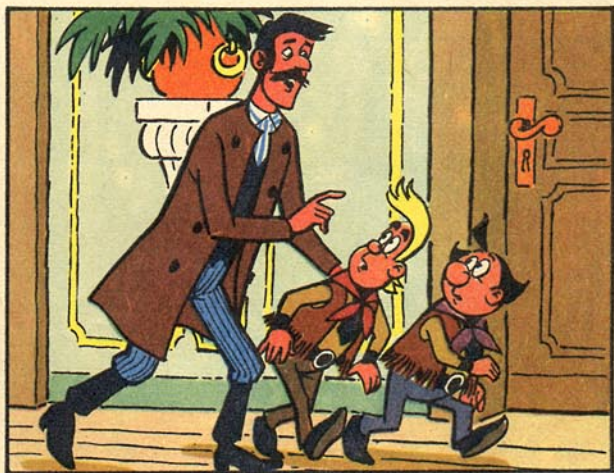


Dig und Dag konnten nicht ahnen, was um die Ecke herum geschah. „Jetzt müßte er bald zurückkommen“, sagte Dig. In diesem Augenblick betrat Captain Clever das Zimmer.

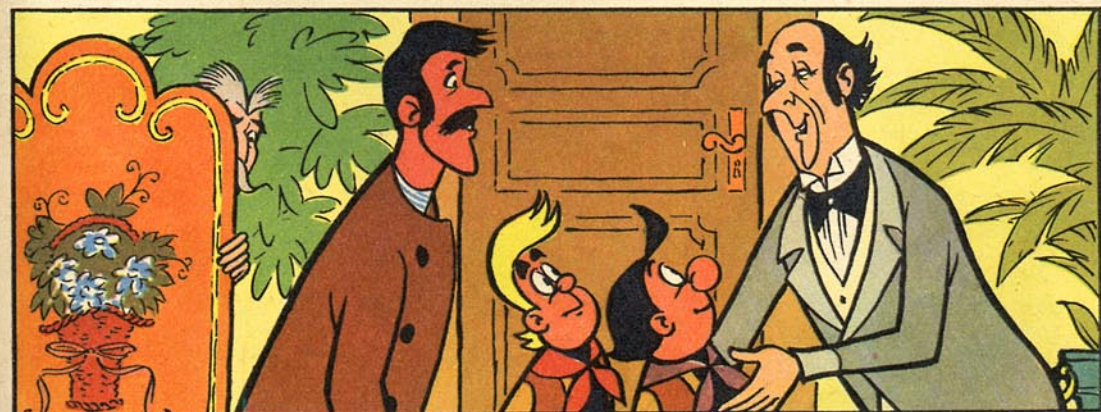
„Mr. Lobby, der Regierungskommissar, wünscht euch zu sprechen“, sagte er. – „Ja, aber – ist er denn schon da?“ stammelte Dag. „Nämlich Digidag – er ist verschwunden!“



„Ach was, verschwunden!“ lachte Clever überlegen. „Aus einem Hotelzimmer, das vom Geheimdienst bewacht wird, kann gar keiner verschwinden. Kommt, wir dürfen Mr. Lobby nicht warten lassen.“

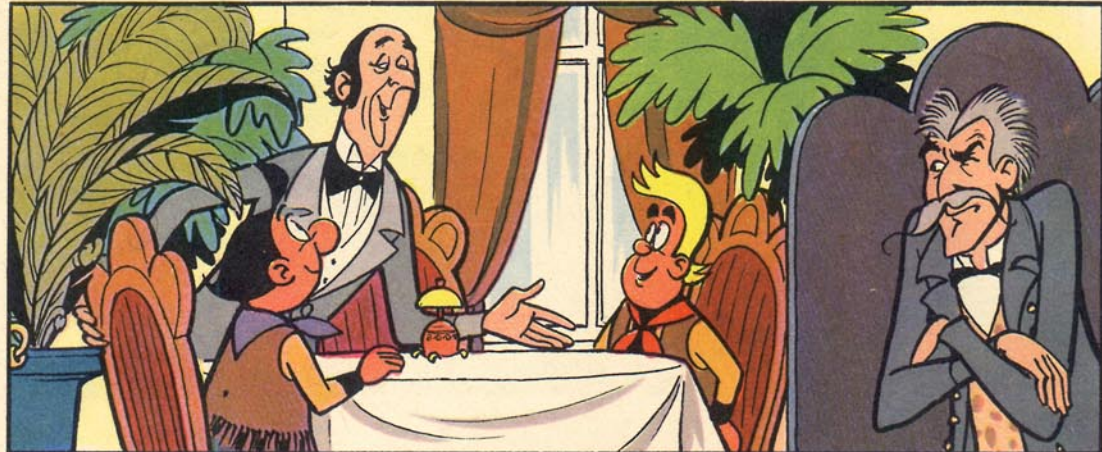


„Aber was ist mit Digidag?“ – „Macht euch keine Sorgen. Ich werde ihn schon finden. Ich mußte mal meinen Chef über den Ozean begleiten. Eines Morgens war er weg, der Chef. Ich ließ den Dampfer umkehren, und da kam er uns auch schon entgegengeschwommen.“



Dig und Dag waren froh, daß Clever der Abwesenheit Digidags so wenig Beachtung schenkte. Ohne ihn wollten sie nicht mit dem Captain über Knockers Erscheinen sprechen. Mr. Lobby empfing die beiden mit überströmender Herzlich-

keit. „Ich bin glücklich euch kennenzulernen! Ich dachte, ihr seid drei? Na, macht nichts, ihr könnt mir ja auch alles über den Schatz erzählen. Bitte, tretet näher!“ Knock - ker, der das belauschte, dachte: „Diesmal klappt es!“



Mr. Lobby bat die Digidags am Tisch Platz zu nehmen. „Wir wollen es uns ganz gemütlich machen. Um so netter plaudert

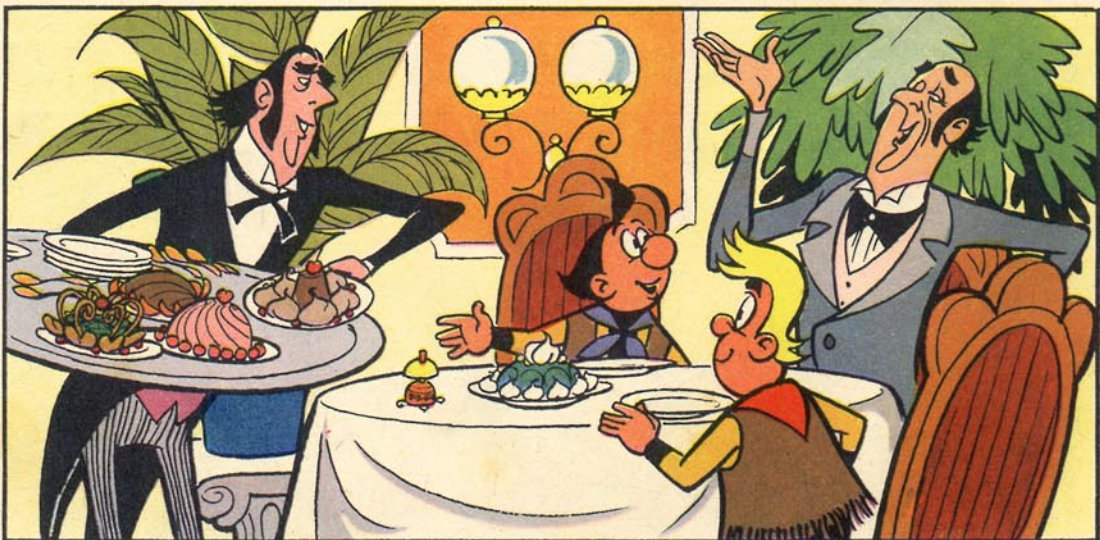
sich's dann. Ihr könnt euch vorstellen, wie gespannt ich bin.“ – „Ich auch!“ dachte Knocker hinter dem Wandschirm.



„Aber zuvor wollen wir uns ein wenig stärken. Habt ihr schon gegessen? Nein? Dann darf ich euch bitten, meine Gäste zu sein!“ Mr. Lobby läutete nach dem Zimmerkellner.

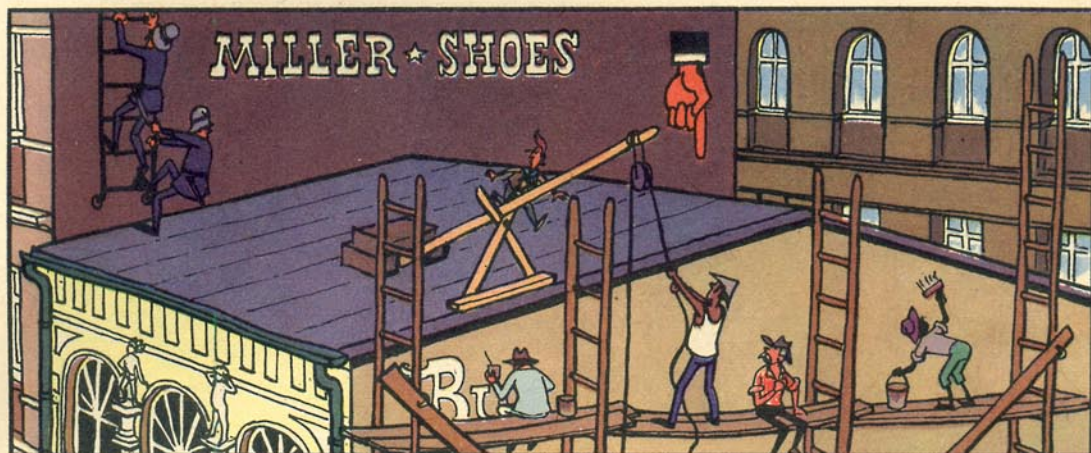


„Was können Sie uns empfehlen?“ fragte Mr. Lobby. – „Unsere große Palace-Schlemmerplatte vielleicht? Mit gezuckerten Früchten, Schlagsahne, Eis ...“ Mr. Lobby bestellte das.



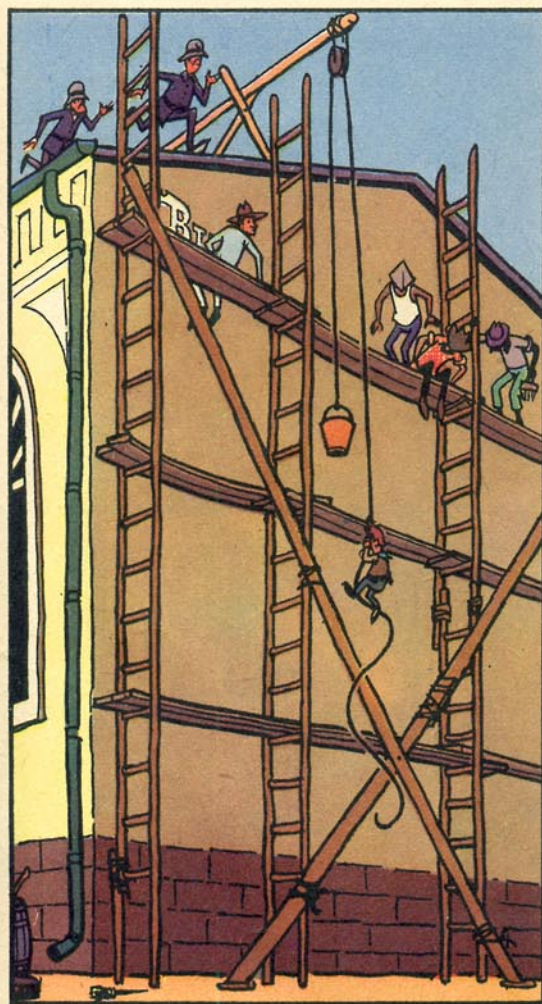
Beim Anblick der Schlemmerplatte lief Dig und Dag das Wasser im Munde zusammen. Sie waren begeistert von der Großzügigkeit ihres Gastgebers. „Aber Mr. Lobby, das wäre doch

nicht nötig gewesen!“ – „Warum so bescheiden, liebe Freunde? Seht einmal, erstens bezahlt das sowieso die Regierung, und zweitens habt ihr mir doch viel mehr zu bieten.“

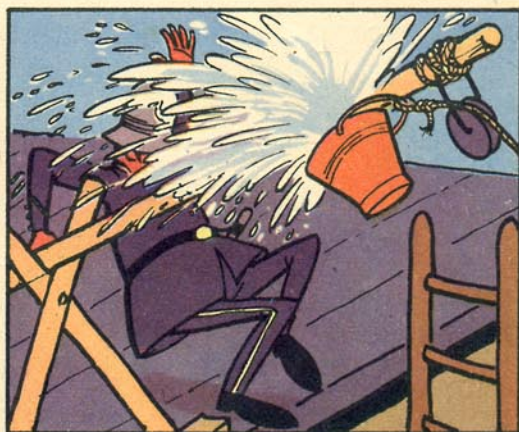


Während Dig und Dag frohgemut zu tafeln begannen, wurde Digidag von den Polizisten über die angrenzenden Dächer gejagt. Nirgends bot sich ihm die Gelegenheit, in einer

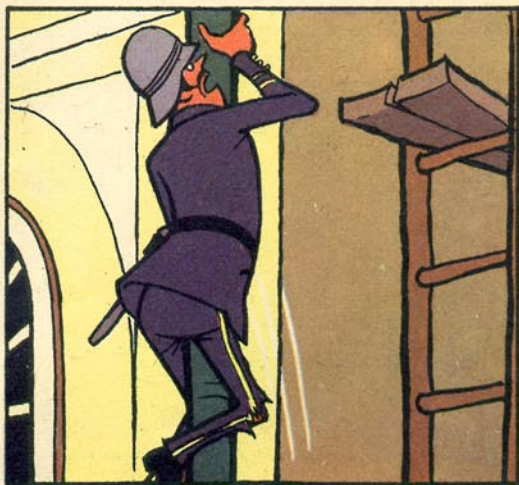
Dachluke zu verschwinden. Er war schon ganz verzweifelt, als er endlich das Malergerüst an Butterfield's Monster Show Theater entdeckte. Das war die Rettung für ihn.



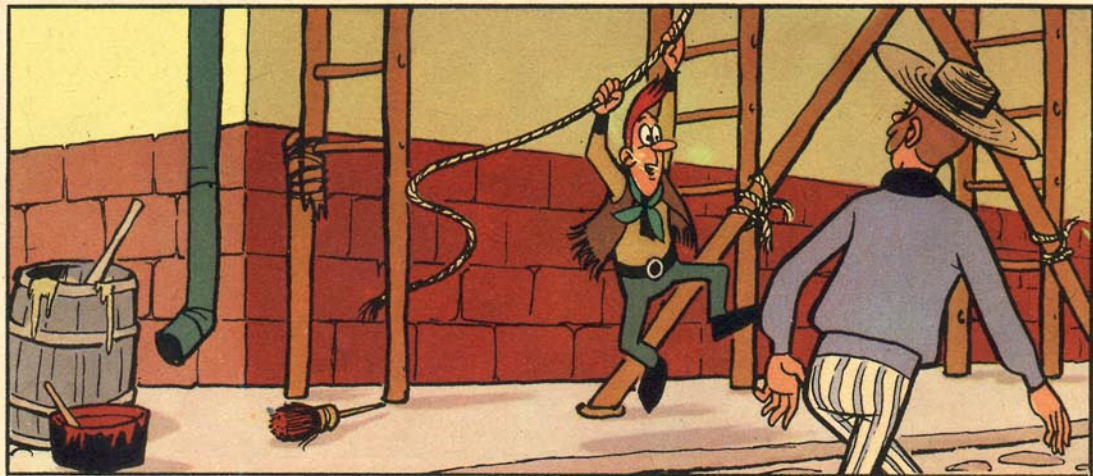
Ein Farbeimer sollte gerade hochgezogen werden. „Laßt mich das mal machen!“ rief Digidag, und schon sauste er abwärts.



Dem Polizisten Tom wurde es plötzlich nicht schwarz, sondern weiß vor Augen. Er spuckte, schnaubte und fluchte.

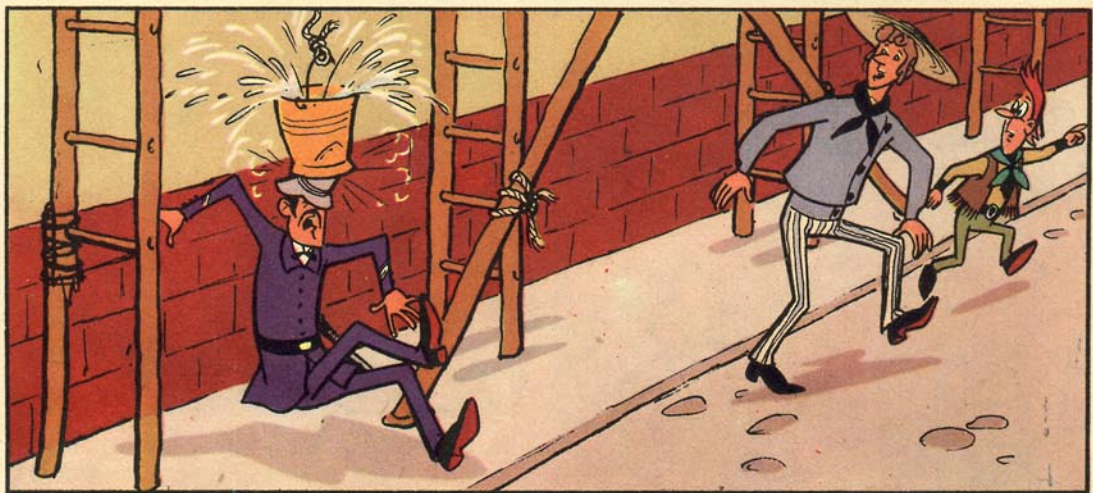


Sein Kamerad Ted blieb Digidag auf den Fersen. „Warte, das sollst du büßen!“ Ratsch! ging seine Hose entzwei.



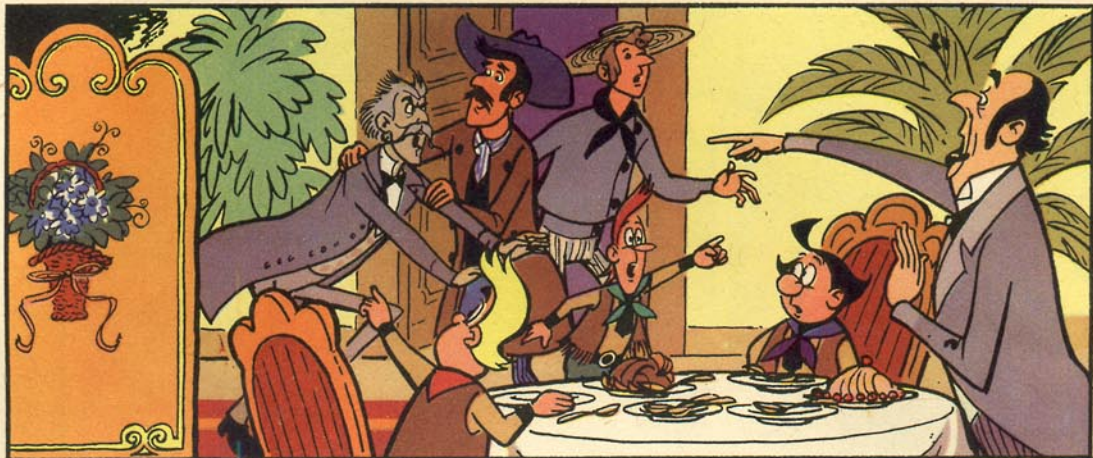
Als Dagedag unten landete, wer kam da gerade vorbei? Leutnant Sniffer! Der wollte seinen Augen nicht trauen. „Dagedag! Zum Teufel, was soll denn das?“ – „Ich erklär's Ihnen

gleich, Leutnant. Jetzt müssen wir erst mal schleunigst ins Hotel!“ Die beiden rannten los. Ted wollte hinterher. Doch da kam der Eimer zurück und schlug ihn K.O.



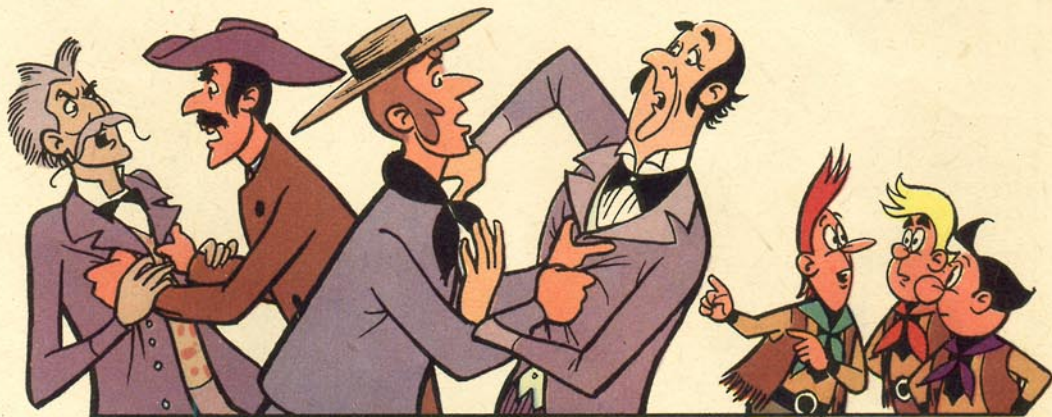
Hastig klärte Dagedag den Leutnant darüber auf, daß Mr. Lobby ein Verräter war. „Sie wollten ihn doch vom Bahnhof abholen?“ – „Ich kam zu spät. Die Fähre nach East

St. Louis hatte Maschinenschaden.“ Sie eilten zum Zimmer 320. Dagedag riß die Tür auf. Es war leer. „Dann sind Dig und Dag schon bei Lobby!“ rief Dagedag. „Los, rasch weiter!“



Vor dem Zimmer 340 hielt Captain Clever Wache. „Na also, da bist du ja, Digidag. Ich wußte doch...“ – „Mitkommen, Captain!“ rief Digidag. „Sofort Mr. Lobby verhaften! Er ist

ein Verräter!“ Er brauchte das nicht weiter zu begründen, denn alle sahen nun auch General Knocker. Lobby versuchte sich herauszureden. „Ich kenne diesen Spion nicht!“



Leutnant Sniffler unterbrach ihn. „Erzählen Sie uns keine Märchen, Sir. Wir wissen alles. Digidag hat Ihre Pläne

belauscht. Sie sind beide verhaftet!“ Knocker bebte vor Wut. „Immer wieder Digidag! Wo ist er? Ich will ihn...“



Clever hielt ihn zurück. „Mäßigen Sie sich, General!“ – „Ich will mich nicht maßigen! Aus dem Weg!“ Auch Mr. Lob-

by wehrte sich. „Lassen Sie mich los, Sie Schifferknecht!“ – „Wir verschwinden am besten“, beschlossen die Digidags.



Nun bekommt der Norden unser Geheimnis auch nicht!“ Diesen Entschluß faßten die Digidags, da sie gesehen hatten, daß sie auch hier niemandem vertrauen konnten. „Wir werden die Familie Joker aufsuchen, die sich noch in der Stadt aufhalten muß. Vielleicht können wir sie überreden, mit uns in die Berge zu gehen, um das Gold zu heben. Damit könnten wir dann einen neuen Sklaven-Express aufbauen.“ Mit diesem Vorsatz verließen sie das Hotel. Unbemerkt, denn der Diener stritt sich mit Tom und Ted. „In diesem Aufzug lasse ich euch nicht herein! Ihr wollt jemanden verhaften? Seid froh, daß ich euch nicht wegen unvorschriftsmäßiger Uniformierung verhaften lasse!“ So waren die Digidags fürs erste alle ihre Verfolger los. Ob es auch weiterhin so bleiben würde? Von Coffins war nicht zu erwarten, daß er sich geschlagen gab.

Mosaik-Bilderzeitschrift. Herausgeber: Zentralrat der FDJ · Veröffentlicht unter der Lizenz-Nr. 1233 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR. Index 32554 EVP 0,60 M



Mosaik erscheint im Verlag Junge Welt, 108 Berlin · Verantwortl. Redakteur: W. Altenburger · Gestaltet im Mosaik-Kollektiv
 Druck: C. G. Röder, Leipzig III/18/2 · Vertrieb für die Deutsche Bundesrepublik und Westberlin: HELIOS-Literatur-Vertrieb-GmbH, 1 Berlin 52 · Eichborndamm 141/167 und örtlicher Buchhandel — Preis: 0,60 DM · Vertrieb für Finnland: Kansankulttuuri Oy, Simonkatu 8, Helsinki und Kirjavälitys Oy, Kalevankatu 6, Helsinki — Preis: 0,80 Fmk · Vertrieb für Österreich: GLOBUS Vertrieb ausländischer Zeitschriften, Höchststraße 3, A 1200 Wien — Preis: 5,0 ö.S. Vertrieb für Holland und Belgien: Uitgeverij Het Palet, Postbus 2, Oegstgeest, Niederlande. — Preis: f 0,70 · Belgien, Preis: Fr. 10.—